

**Im Dienst der Kunst**  
Katharina Gessler widmet sich dem Werk ihres verstorbenen Mannes, Maler Georg Gessler. **PORTRÄT 8**

**Ökumenischer Filmpreis**  
«Waren einmal Revoluzzer» von Johanna Moder vereint mit viel Talent Komik und Tragik. **REGION 6**



Foto: Roland Tännler

**Unser tägliches Brot**  
Ein Zürcher Star-Bäcker und eine Pfarrerin backen und philosophieren über das Brot. **SCHWERPUNKT 4–5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 19/Oktober 2019  
www.reformiert.info

## Mit grossem Vorsprung und trotzdem ziemlich knapp

**Wahlen** Der seit 2011 amtierende Kirchenratspräsident Michel Müller schafft die Wiederwahl schon im ersten Wahlgang. Marcus Maitland und Gina Schibler scheitern mit ihren Kandidaturen deutlich.

«Erleichtert» war Kirchenratspräsident Michel Müller, nachdem ihn die Synode am 1. Oktober im Amt bestätigt hatte. Pfarrerin Gina Schibler und Pfarrer Marcus Maitland waren gegen Müller angetreten, der seit acht Jahren die Exekutive der Zürcher Landeskirche leitet. Sie scheiterten aber deutlich. Maitland machte magere 19 Stimmen, Schibler nur 9. Maitland dürfte bei der Evangelisch-kirchlichen Fraktion grossen Rückhalt gehabt haben, schöpfte das Potenzial von 24 Stimmen aber nicht aus. Dass Müller, der 67 Stimmen erhielt, das absolute Mehr von 59 Stimmen relativ nahe kam, lag an 21 Stimmen, die an Einzelne gingen. Kirchenmitglieder also, die in der Synode nicht als Kandidierende aufgestellt wurden.

Das Resultat bezeichnete Müller als «angemessen». Eine deutliche Mehrheit unterstützte ihn. Tatsächlich war der Vorsprung auf den ersten Herausforderer mit 48 Stimmen gross. Er freute sich auf die Arbeit in der neuen Legislatur und fühlte sich dieser Mehrheit verpflichtet.

Gleichzeitig spiegelten die vielen Wahlzettel, auf denen nicht sein Name stand, die Kritik an Müller, die zuletzt laut wurde. Jenen Kritikern, die «mit ihren Namen hingestanden sind», dankte Müller nach der Wahl ausdrücklich. «Ihre Anliegen sollen gehört werden.» Damit baute er eine Brücke und verwies zugleich implizit darauf, dass viele Vorwürfe aus dem Schutz der Anonymität vorgebracht worden waren. Für das Komitee für einen Wechsel sprachen lange nur zwei ehemalige Synodale öffentlich.

### Ruf nach einem Wechsel

Hingestanden waren am Wahltag zwei Mitglieder der liberalen Fraktion. Adrian Honegger (Winterthur) stellte Maitland und Schibler vor und forderte einen Neuanfang. Der Kirchenrat und insbesondere dessen Präsident behandle die Synode nicht mehr wie ein Gegenüber, sondern betrachte sie als «ein lästiges Organ». Ivan Walther (Urdorf) erklärte, acht Jahre seien genug.

Matthias Reuter (Horgen) hingegen, der die Religiös-soziale Fraktion präsidiert, warnte davor, Denktzettel zu verteilen. «Dafür geht es um zu viel.» Seine Fraktion anerkannte geschlossen den Sitzanspruch des Synodalvereins. Sie unterstützte Müller «für die nächsten vier Jahre». Die 33 Stimmen der Religiös-Sozialen dürften, von einigen Abweichlern abgesehen, an Müller gegang-



Erleichterung pur: Kirchenratspräsident Michel Müller neben seinem Sohn auf der Rathaustribüne.

Foto: Niklaus Spoerri

gen sein. Erklärermassen nicht geschlossen gestimmt haben die Liberalen. Fraktionspräsidentin Ruth Derrer Balladore (Zürich) machte deutlich, dass die Gegenkandidaturen nicht von ihrer Fraktion portiert würden. Die Synodalen der Liberalen gaben ihre Stimme «ihrem Gewissen entsprechend ab».

Eva Ebel (Zürich), die den Synodalverein und damit Müllers Fraktion präsidiert, empfahl den Kirchenratspräsidenten «mit grosser Freude und ganzer Überzeugung» zur Wiederwahl. Unter seiner Leitung habe der Kirchenrat die gesamtkirchlichen Dienste reorganisiert und gemeinsam mit der Synode die Strukturreform Kirchgemeindeplus auf den Weg gebracht. Gerade in der Diskussion über Gemeindefusionen habe er die für die Mehrheitsfindung nötige Flexibilität gezeigt.

### Mit Mut und Emotionen

Müllers Gegnern warf Ebel vor, den Präsidenten allein für die demokratisch verabschiedeten Reformen verantwortlich zu machen. «Einseitige Schuldzuweisungen wie diese bergen die Gefahr, dass ein Kirchenratspräsident nur noch schönfärbisch und realitätsfremd agiert.»

Ebel lobte Müller als Kirchenpolitiker, «der mutig auftritt mit seiner Meinung, seinen Emotionen»

und so den Anspruch einlöse, dass «die Kirche nahe bei den Menschen, vielfältig und profiliert ist». Nach der Wahl sprach sie mit Blick auf die Distanz zwischen Müller und Herausforderer Maitland von einem «erfreulich klaren Ergebnis».

Zuletzt erinnerte Müller die Synodalen daran, dass sie das gleiche Versprechen abgelegt haben wie der Kirchenrat: die Sache Jesu nach Kräften und mit Gottes Hilfe zu fördern. Meinungsverschiedenheiten gelte es somit auszutragen, «aber nur, um sich danach wieder der gemeinsamen Sache zu verpflichten».

### Ein Glanzresultat für Bianca

Wie bei der Präsidiumswahl blieben bei der Erneuerungswahl des Kirchenrats grosse Überraschungen aus. Vizepräsident Andrea Bianca von dem Liberalen erzielte mit 103 Stimmen ein Glanzresultat. Dahinter folgte mit 96 Stimmen die neu gewählte Margrit Hugentobler vom Synodalverein, die ihren Fraktionskollegen Thomas Plaz ersetzte.

Das religiös-soziale Duo Bernhard Egg und Esther Straub erhielt 94 und 87 Stimmen, dazwischen reihte sich mit 91 Stimmen Daniel Reuter von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion ein. Katharina Kull von den Liberalen wurde mit 77 Stimmen wiedergewählt. Felix Reich

**«In unserer Kirche darf und soll man unterschiedlicher Meinung sein, um sich dann aber wiederum der gemeinsamen Sache zu verpflichten.»**

Michel Müller  
Kirchenratspräsident

### Kommentar

## Es blieb beim destruktiven Spiel mit dem Feuer

Unzufriedenheit allein reicht zum Glück nicht aus. Den Kritikerinnen und Kritikern von Kirchenratspräsident Michel Müller gelang es nicht, eine auch nur annähernd mehrheitsfähige Kandidatur aufzubauen. Marcus Maitland konnte über die Evangelisch-kirchliche Fraktion hinaus wohl kaum mobilisieren. Und Gina Schibler wäre vermutlich gar nicht erst angetreten, wenn sie gewusst hätte, dass die Anzahl ihrer Unterstützerinnen und Unterstützer im einstelligen Bereich liegt.

Offensichtlich war die Opposition mit den Alternativen unzufrieden, die ein ausserhalb des Kirchenparlaments formiertes Komitee nach langer Suche gefunden hatte. Bezeichnenderweise meldete sich im Rathaus kein einziges Synodemitglied zu Wort, um sich klar für Maitland oder Schibler auszusprechen, Schiblers Plädoyer in eigener Sache ausgenommen. Es blieb beim vagen Versprechen, ohne Müller werde fast alles besser.

### Stiller Protest statt Debatte

Michel Müller erzielte kein Glanzresultat, aber ein zweiter Wahlgang blieb ihm erspart. In eine solche Zusatzschleife drohten ihn insbesondere die vielen Synodalen zu zwingen, die jeweils unterschiedliche Namen auf ihre Zettel schrieben. Sie nutzten die Wahl für ihren stillen Protest oder erhofften sich Raum für taktische Spielchen mit neuen Namen. In Wahrheit spielten sie mit dem Feuer. Ein zweiter Wahlgang hätte den Amtsinhaber destabilisiert, ohne dass eine mehrheitsfähige, im Vorfeld offen diskutierte Kandidatur bereit gestanden wäre.

Den Amtsinhaber zu kritisieren und ihn bei einer Wahl herauszufordern, ist in einer demokratisch verfassten Kirche legitim. Wer aber wie das Anti-Müller-Komitee medienwirksam ein «Klima der Angst» beklagt, für das der Kirchenratspräsident verantwortlich sein soll, muss sich der synodalen Debatte stellen. In einer Demokratie gilt es, die Angst zu überwinden, selbst wenn die Auseinandersetzung manchmal weh tut.



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich

## Anerkennungspreis für Pfarrer Niklaus Peter

**Ehrung** Niklaus Peter (63) wird mit dem Anerkennungspreis der Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur ausgezeichnet. Dem Pfarrer am Zürcher Fraumünster gelinge es, «Die christlichen Werte in klarer Sprache einem breiten Publikum näher zu bringen und die Aussagen der Bibel in die heutige Zeit zu übersetzen». Er schreibe dabei nie belehrend, sondern immer anregend, heisst es in der Begründung. Der mit 50 000 Franken dotierte Preis wird am 9. November im Fraumünster verliehen. fmr

## Schräge Vögel und ein Blick in die Zukunft

**Reformation** Mit einer Virtual-Reality-Brille stellte sich Zwingli auf den Turbinenplatz. Mit einem Vogel auf den Schultern stand er auf dem Idaplatz. Im Kreis 5 blickte die Freie Evangelische Schule in die Bildungszukunft, während im Kreis 3 Meinrad Furrer, Beauftragter für Spiritualität Katholisch Stadt Zürich, und Ronald Jenny, Diakon der Pfarrei Herz Jesu, über Ausgrenzung und Individualität, sprachen. Die Zwingli-Figuren werden im Rahmen des Projekts Zwinglistadt in allen Stadtkreisen aufgestellt. fmr

Videos: [reformiert.info/schraegervogel](https://reformiert.info/schraegervogel)

## Kirchgemeinde Zürich unterstützt Initiative

**Politik** Die Kirchgemeinde Zürich ist auf der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung» präsent. Sie unterstützt die von Hilfswerken lancierte Initiative, die Schweizer Firmen für Menschenrechtsverletzungen und die Missachtung von Umweltstandards haftbar machen will. Der Ständerat hat seine Debatte über die Initiative vertagt. fmr

## Reformationskollekte für Kirche Einsiedeln

**Solidarität** Die Kollekte in den Gottesdiensten am Reformationssonntag ist jeweils für reformierte Gemeinden in der Diaspora bestimmt. Am 3. November wird nun für die reformierte Kirche in Einsiedeln gesammelt, die dringend saniert werden muss. Der Gemeinde fehlen aber 200 000 Franken. Insgesamt will sie gut zwei Millionen investieren. Die Reformationskollekte wird vom Verein Protestantische Solidarität Schweiz vergeben. fmr

## Auch das noch

## Nach dem Schuldspruch eine Umarmung

**Justiz** Weil sie sich in der Wohnungstür geirrt hatte, erschoss eine weisse, amerikanische Polizistin ihren unbewaffneten, schwarzen Nachbarn. Nachdem sie zu zehn Jahren Haft verurteilt worden war, erhielt sie von der schwarzen Richterin eine Bibel geschenkt und wurde umarmt. Zuvor hatte die Richterin bereits die Eltern des Opfers in die Arme genommen. Die Versöhnungsgesten lösten eine hitzige Debatte aus. Diskutiert wurde zudem, ob eine Staatsdienerin ihre persönliche Bibel verschenken dürfe. fmr

# Reformerin mit viel Herz für die Sache

**Wahlen** Margrit Hugentobler ist die Neue im Kirchenrat. Lange wachte sie als Synodale und Vorsteherin der Finanzkommission über das Budget. In der Exekutive möchte sie endlich gestalten und die Kirchenreform vorantreiben.



Die frischgebackene Kirchenrätin Margrit Hugentobler.

Foto: Niklaus Spoerri

## Viel Bewegung auf dem Transfermarkt

**Synode** Noch ist ungewiss, wer stärkste Fraktion wird im Kirchenparlament. Zwei Nachwahlen und sechs Fraktionslose halten das Rennen offen.

In der Synode ist es wie im Fussball. Das Transferfenster bleibt nach Saisonstart offen. Sechs Mitglieder begannen die Legislatur ohne Team. Nadja Boeck (Regensdorf) und Nilas Schweizer (Zürich) wollten neu zur Evangelisch-kirchlichen Fraktion (EKF), blitzten aber ab. Als Konsequenz verkündete Michael Wiesmann (Buchs) seinen Austritt.

Boeck vertrete als feministische Theologin in Genderfragen mit der EKF schwer vereinbare Positionen, sagt Präsident Willi Honegger. «Es hat nicht gepasst.» Zurzeit entzündete sich das unterschiedliche Bibelverständnis an der Ehe für alle.

In einer Stellungnahme schreibt das Trio von «Illoyalitäts-Vorwür-

fen» und «theologischen respektive ideologischen» Differenzen. Dass er von den anderen drei Fraktionen bereits eingeladen worden sei, mit Boeck und Schweizer einmal reinzuspüren, ist für Wiesmann ein «cooles und inklusives Zeichen».

### Doch noch offene Türen

Auf dem Transfermarkt sind die Fraktionslosen durchaus begehrt. Die Fraktionen liegen nahe beieinander. Religiös-soziale Fraktion (RSF) und Synodalverein haben 33 Sitze, dann folgen Liberale (26) und EKF (24). Wegen einer Vakanz und der Wahl von Margrit Hugentobler in den Kirchenrat sind zwei Nachwahlen nötig. Ebenfalls ohne Frak-

Am Tag der Wahl kommt sie gut gelaunt ins Zürcher Rathaus. Nervös sei sie nicht, aber froh, wenn es dann vorbei ist. Beschwingt und mit dem für sie typischen Lachen im Gesicht nimmt Margrit Hugentobler die Stufen zum Sitzungssaal. Seit zwölf Jahren vertritt die Präsidentin der Finanzkommission als Synodale den Bezirk Pfäffikon.

Heute aber will sie noch eine andere Stufe nach Oben nehmen: In die Exekutive der Zürcher Landeskirche. Als Kirchenrätin möchte sie endlich gestalten. «Es reizt mich nach all den Jahren in einer Behörde der Kantonalkirche zu arbeiten, die Sachen umsetzt», sagt Hugentobler. Ihr Plan geht auf. Die Synode wählt die 57-Jährige gegen Mittag mit dem zweitbesten Resultat.

### Die Kleinen in der Pflicht

Hugentobler wurde vom Synodalverein als einzige Kandidatin portiert. Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen zeigen, dass sie durch

«Ich weiss recht genau, wie eine Kirchgemeinde im Alltag tickt.»

Margrit Hugentobler  
Kirchenrätin

alle Fraktionen hindurch Sympathien geniesst. Als sachlich und engagiert, bodenständig und herzlich wird sie beschrieben.

Was die 57-Jährige für die neue Aufgabe auszeichnet, ist ihre jahrelange Erfahrung in den Kirchgemeinden. Als Angestellte und als Behördenmitglied. In Illnau-Effretikon hat sie seit mehr als zehn Jahren die administrative Leitung der Kirchgemeinde inne. In ihrer Wohngemeinde Pfäffikon amtet sie als Kirchenpflegepräsidentin. «Ich weiss recht genau, wie eine Kirchgemeinde im Alltag tickt», sagt sie.

Was ihr im Hinblick auf ihre neue Funktion besonders am Her-

zen liegt, ist «Kirchgemeindeplus». Kirchenrat und Synode hätten bereits die ersten Schritte gemacht. «Jetzt müssen wir durchbuchstabieren, was es vor Ort heisst.» Eine hochemotionale Angelegenheit sei es, ähnlich wie mit den schliessenden Quartierläden. Doch der Reformprozess sei bei der sich verändernden Ausgangslage mit weniger Kirchenmitgliedern und bei gleichzeitig steigenden Ansprüchen an die Vielfalt des kirchlichen Angebotes nun einmal nötig. «Punkt.»

Hugentobler scheut sich nicht, unbeliebte Dinge anzusprechen. So nimmt sie auch die kleinen und finanzschwachen Kirchgemeinden in die Pflicht. «Jahrelang haben sie vom Fianzausgleich profitiert. Nun müssen sie eine aktive Rolle übernehmen, sich nach Partnern umschauen und Solidarität zeigen.» Auch die «recht hohen Pfarrlöhne» im Kanton Zürich hat die Budgetverantwortliche im Visier: «Hier gibt es noch Potential für Einsparungen, wenn es dann eng wird.»

### Auf Umwegen reformiert

Hugentoblers Werdegang ist so bunt wie der Strauss, der ihr nach der Wahl überreicht wird. Ursprünglich absolvierte sie eine Lehre als Verkäuferin und Kinderpflegerin. Nach einer Familienzeit mit vielen freiwilligen Tätigkeiten liess sich die dreifache Mutter zur Kauffrau ausbilden. Entscheidend in allem ist für sie der Glaube. Einst römisch-katholisch, dann im Chischona-Gemeindeverband, steht Hugentobler nun schon seit 25 Jahren mit Überzeugung für die reformierte Landeskirche ein. Sie sei dankbar für die Glaubenserfahrungen in den anderen Kirchenverbänden. «Die Weite des reformierten Unterwegs möchte ich allerdings nicht mehr missen.»

Für die reformierte Kirche der Zukunft wünscht sie sich, dass diese an Farbe gewinnt, am Puls der Zeit ist und keine Angst vor Veränderung hat. Bevor sie Ende Oktober mit der ersten Kirchenratssitzung ihre Arbeit aufnimmt, stösst Margrit Hugentobler aber erst einmal auf ihren Erfolg an – mit ihrem Mann Hanspeter Hugentobler, Zürcher EVP-Parteipräsident und Geschäftsführer der ERF-Medien. Er hat die Wahl von der Tribüne aus mitverfolgt. Danach verreisen die beiden für ein paar Tage nach Hamburg. Sandra Hohendahl-Tesch

tion gestartet sind Christoph Metzler (Dietikon) und Peter Fischer (Dietikon), der die RSF verliess, sowie Gina Schibler (Volketswil).

Schibler fühlt sich in der RSF daheim. Doch die Fraktion unterstützte ihre Kandidatur für das Kirchenratspräsidium nicht. «Jetzt stehen die Türen aber offen», sagt Fraktionschef Matthias Reuter. Gesin-

nungstests kenne die RSF ohnehin nicht. Weil die Fraktionen die Kommissionssitze vergeben, ist die Mitgliedschaft attraktiv. Fraktionslose umgarnen, nur um allein stärkste Fraktion zu bleiben, werde der Synodalverein nicht, sagt Präsidentin Eva Ebel. «Aber natürlich sind wir gesprächsbereit.» So bleibt es spannend am Transfermarkt. Felix Reich



Nilas Schweizer, Nadja Boeck, Michael Wiesmann (von links).

Foto: Niklaus Spoerri

# Gemeinsam gegen Hass und Intoleranz in Indonesien

**Interreligiosität Religionsfrieden im Kleinen: Die Katholikin Yunita Tan und der Sunnit Wawan Gunawan kämpfen für religiöse Toleranz in Indonesien, dem Land mit der grössten muslimischen Bevölkerung der Welt. Trotz der Hassprediger im Inselstaat lassen sich die beiden nicht entmutigen.**

Yunita Tan und Wawan Gunawan schauen etwas nervös auf das Display ihrer Handys. Die Bilder von Tränengasschwaden, auffahrenden Panzerwagen und knüppelnden Polizisten beunruhigen die Indonesier. Die beiden Aktivisten des Friedensnetzwerkes Jakatarub sind weit entfernt der Heimat im Haus der Mission 21 in Basel, während Freunde von ihnen gegen das neue Strafgesetz protestieren. «Ein komisches Gefühl so weit weg von Zuhause zu sein und dort spitzt sich die Lage zu», sagt Yunita Tan.

## Religion spaltet das Land

Das geplante Gesetz sieht drakonische Strafen für ausserehelichen Sex und das Zusammenleben von Paaren ohne Trauschein vor. Für die Katholikin Yunita Tan geht es indes vor allem um einen Aspekt: die Verschärfung des Blasphemie-Paragrafen. «Das ist Gift für unsere Gesellschaft», sagt sie. Schon seit Jahren sei Indonesiens Bevölkerung polarisiert. Und Wawan Gunawan, ein moderater Muslim, erinnert an das Schicksal des einst so populären Gouverneurs von Jakarta, Basuki «Ahok» Tjahaja Purnama.

Ein Video mit verfälschten Aussagen dieses christlichen Politikers zum Koran ging viral. Es provozierte Grossdemonstrationen, angeführt von islamistischen Hardlinern. «Dieses Beispiel zeigt wie Fake-News in sozialen Medien weitreichende politische Konsequenzen haben können», sagt Gunawan. Die Richter hätten «Ahok» nach kurzem Gefängnisarrest vom Vorwurf der Blasphemie frei gesprochen. Aber gewonnen hat schliesslich ein Kandidat, der im radikalen Lager auf Stimmenfang war.

Wie Social Media Menschen aufhetzen und manipulieren, war das Thema, über das sich die Aktivisten von Jakatarub mit europäischen Jugendlichen in Basel austauschten. Hate Speech ist nicht nur auf den Internetkanälen in Indonesien prä-



Wawan Gunawan und Yunita Tan im Garten von Mission 21 in Basel.

Foto: Christian Aeberhard

sent, sondern macht sich nach Aussage von Gunawan auch in immer mehr Moscheen Indonesiens breit. Er zeigt eine Statistik: In 41 Prozent von offiziell registrierten Moscheen, die sich gegen Juden, Christen oder Chinesen richtet, wird Hate Speech verbreitet.

Lange galt Indonesien, das Land mit der grössten muslimischen Be-

völkerung der Welt, als tolerant gegenüber anderen Religionen. Zu diesen Grundwerten will Gunawan wieder zurückkehren. Ihm fällt es nicht schwer zu sagen: «In unserer interreligiösen Gruppe hat es auch Platz für Nichtgläubige.» 1998 protestierte er mit anderen Jugendlichen gegen Diktator Suharto, der schliesslich zurücktrat. Seither en-

gagiert sich Gunawan für die Glaubensfreiheit. Für die jüngere Tan dagegen war ein Jugendlager für ihr Engagement beim Netzwerk Jakatarub ausschlaggebend, dessen interreligiöse Arbeit von der Mission 21 unterstützt wird. Zuvor hatte sie als Angehörige der christlich-chinesischen Minderheit kaum Kontakt zu gleichaltrigen Muslimen. «Un-

terdessen sind sogar Freundschaften entstanden.», sagt sie.

Das jährliche Feriencamp ist eine der Jakatarub-Aktionen, um im direkten Kontakt mit Menschen unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit Vorurteile abzubauen. Dazu weiss Yunita Tan auch eine Weihnachtsgeschichte. Als im Advent 2014 Brandstifter die Kirche einer kleinen christlichen Gemeinde angezündet hatte, bastelten die Aktivisten für die Kinder Geschenke und organisierten Spielaktionen.

## Angst vor Scharia-Moral

Unaufgeregt schildert Gunawan die Verhärtungen in seinem Land. Einen gefährlichen Einfluss spiele dabei Ma'ruf Amin, nun Vizepräsident, dessen Handschrift das neue

**«Unser Präsident Joko Widodo muss sich nun entscheiden: Will er der Reformier sein, als der er noch 2014 zu den Wahlen angetreten ist.»**

Wawan Gunawan  
Indonesischer Friedensaktivist

Strafgesetz unverkennbar trage. Bereits als Vorsitzender des Rates der höchsten Religionsgelehrten hat er Fatwas gegen Homosexuelle erlassen. Jetzt will er seine Scharia-Moral zum Gesetz erheben.

«Unser Präsident Joko Widodo muss sich entscheiden: Will er der Reformier sein, als der er noch 2014 bei seiner ersten Wahl angetreten ist?», sagt Gunawan. Für den Reformier Widodo spricht seine Biographie. Bei pogromartigen Unruhen stellte er sich einst schützend vor die chinesische Minderheit. Sein politisches Taktieren bei den Präsidentschaftswahlen im Frühling spricht allerdings für den prinzipienlosen Machtpolitiker. Damals verbündete er sich mit Ma'ruf Amin. **Delf Bucher**

## Ein Kirchenaustritt, der Fragen aufwirft

**Mitgliedschaft Die Unternehmerin Magdalena Martullo-Blocher ist aus der Kirche ausgetreten. Im Wohnort Meilen rätselt man über die Gründe.**

Sie hat der reformierten Kirche den Rücken gekehrt: Unternehmerin und Politikerin Magdalena Martullo-Blocher. Ausgetreten ist sie bereits Anfang 2019, wie sie vor zwei Wochen in einem Interview mit dem «Sonntagsblick» erwähnte. Als Grund nannte sie die hohen Kirchensteuern, die sie in ihrer Wohn-gemeinde Meilen am Zürichsee zu entrichten hatte.

«Ich zahlte immer mehr, und die Kirchgemeinde sagte immer, sie hätten das sowieso bereits ausgegeben», liess sich Martullo-Blocher zitieren. Als zweiten Grund gab sie an, unzufrieden darüber zu sein,

wie die Kirchgemeinde Meilen geführt werde. Persönlich wollte sich die SVP-Nationalrätin, die sich mitten im Wahlkampf befindet, «aus zeitlichen Gründen» gegenüber «reformiert.» nicht äussern.

## Kapital für die Wahlen

Wo genau bei Martullo-Blocher der Schuh drückte, weiss der Meilemer Kirchenpflegepräsident Andrea Picononi nicht. Er kennt die Familie Blocher. Mit dem Vater, SVP-Chefstrategen Christoph Blocher, war er in jungen Jahren in der Feuerwehr. Martullo-Blocher kennt er, «seit sie ein kleines Mädchen war». Die gan-

ze Familie Blocher ist mit der reformierten Kirche eng verbunden. Martullo-Blocher amtierte als reformierter Dorfpfarrer in Laufen (ZH). Pfarrer war auch ihr Onkel Gerhard. Vater Christoph Blocher ist ein bekennender Karl Barth-Fan. Erst vor Kurzem sprach er in einem Interview über den grossen Theologen («reformiert.» Nr. 18/2019).

«Der Austritt überrascht mich», konstatiert Picononi. Er geht davon aus, dass Martullo-Blocher damit Kapital für die Nationalratswahlen erwirken will. Ein anderer plausib-

**«Die Kirchensteuer ist ein wichtiger Beitrag an den Zusammenhalt der Gesellschaft.»**

Daniel Eschmann  
Dorfpfarrer in Meilen

ler Grund sei nicht ersichtlich, zumal die Kirchenpflege gut und professionell geführt werde. Reklamiert bei der Kirchgemeinde habe sie nie. Auch sah man sie selten an einer Kirchgemeindeversammlung. «Die Unzufriedenheit betrifft wohl die Zeit vor mir», so Picononi, der erst seit einem Jahr im Amt ist.

Auch der langjährige Dorfpfarrer mit Schwerpunkt Jugendarbeit, Daniel Eschmann, weiss von «keinerlei Zusammenstössen mit der Familie Blocher». Martullo-Blocher war für ihn «ein ganz normales Kirchenmitglied». Ihren Austritt bedauert er – wie jeden anderen Austritt auch. Gerne hätte er mehr über ihre Gründe erfahren. Ein Gespräch habe allerdings nie stattgefunden.

## In Zukunft weniger Geld

Was Eschmann irritiert, ist das Argument mit der Kirchensteuer. Vor fünf Jahren wurde diese in Meilen von neun auf acht Prozent gesenkt. Für den Pfarrer ist die Abgabe ein wichtiger Beitrag an den Zusam-



Martullo-Blocher

Foto: Keystone

menhalt der Gesellschaft. Die Landeskirche sorge mit ihren Werten nicht zuletzt für die «Pflege der eigenen Kultur».

Nicht bekannt ist, wie viel die Kirchgemeinde vom Beitrag der Familie Martullo-Blocher profitiert hat. «Ein grosser Batzen war es allemal», so Eschmann. Er ist aber überzeugt, dass die Kirche künftig ohnehin mit weniger Geld auskommen muss. **Sandra Hohendahl-Tesch**

# «Im Himmel riecht es nach frischem Brot»

Die Leidenschaft fürs Backen verbindet den Star der Zürcher Bäckergilde, Jens Jung, und die Pfarrerin Katharina Morello. Für «reformiert.» stellen sich die beiden zuerst an den Ofen, dann geht es an den Tisch zum Gespräch über das tägliche Brot.

Fotos: Roland Tännler



«Hefe muss man verstehen.» Bäcker Jens Jung führt Pfarrerin Katharina Morello in die Geheimnisse seines Weissbrotes ein.

Vor der Theke der Holzofenbäckerei am Klusplatz stehen an diesem Oktobermorgen die Kunden für Kaffee und Gipfeli Schlange. Im hinteren Teil des Geschäfts mutet der rustikale Holzofen an, als wäre er dem Märchen von Hänsel und Gretel entsprungen. Geschäftsinhaber Jens Jung und Pfarrerin Katharina Morello schieben mit einer Schaufel Brote hinein und diskutieren über Gärzeiten. Beim anschließenden Gespräch am Tisch liegt bereits ein nach dem selben Rezept gebakenes Weissbrot bereit.

**Was war das beste Brot, das Sie je gegessen haben?**

**Katharina Morello:** Als ich mit meiner Familie ein Jahr lang in Simbabwe lebte, habe ich selber Brot gebacken, weil es keines zu kaufen gab. Dieses selbstgemachte Brot war etwas ganz Besonderes, ein Stück Heimat. Zurück in der Schweiz ha-

**«Die restlichen Stücke des Abendmahlzopfs haben wir Kinder in der Pfarrhausküche verschlungen.»**

Katharina Morello  
Pfarrerin in Horgen

ben die Kinder aber bald gesagt: Du kannst jetzt aufhören damit, der Profit kann es besser.

**Jens Jung:** Das Brot in San Francisco von einem der Bäcker, der die «Sourdough»-Revolution angestossen hatte, war schon sehr, sehr gut. Ende der 1990-er Jahre entdeckte man in den USA die lange Teigführung neu. Für mich war das die Inspiration schlechthin. Ich war mehrmals dort, habe bei vielen Bäckern gearbeitet. Heute kommen wieder um Bäcker aus aller Welt zu uns.

**Wann kommt bei Ihnen das Brot auf den Tisch?**

**Jung:** Ich liebe das Konfifrot, das ich am Morgen zusammen mit meiner kleinen Tochter genieße. Am Mittag wird heute ja viel Weizen konsumiert – Sandwiches, Pizza, Pasta. Darum essen wir abends meist Salat, Gemüse oder Hülsenfrüchte. **Morello:** Ich bin mit dem «Café complet», dem Abendbrot, aufgewachsen. Aber heute treffen sich die allermeisten Familien nur noch zum Abendessen. Da braucht es eine warme Mahlzeit für alle. Umso wichtiger ist mir der Brunch mit Brot und Gipfeli, immer wenn man gemeinsam Zeit dafür hat.

Katharina Morello, 53

Als Enkelin eines Bäckers und Tochter eines Pfarrers wuchs Morello in Erlenenbach und Hirzel auf. Sie studierte Theologie und liess sich zur Journalistin ausbilden. Während des Schreibens von Büchern und Artikeln zum Beruf wurde, blieb das Backen ein Hobby – das sie selbst während eines Auslandsaufenthalts mit ihrer Familie in Simbabwe pflegte. Heute arbeitet Morello als Teilzeitpfarrerin in Horgen.

**Welche Rolle hat das Brot in Ihrer Kindheit eingenommen?**

**Morello:** Ich wurde oft zum Brotholen geschickt. Auf dem Rückweg konnte ich nie widerstehen und habe die Kruste angeknabbert. Meine Mutter verstand das, sie ist Bäckers-tochter und sagt immer: «Im Himmel riecht es nach frischem Brot.» **Jung:** Als Bäckerssohn bin ich natürlich mit Brot aufgewachsen. Und mit einem Vater, der als Bäcker und Unternehmer oft weg war. Praktisch war aber, dass ich in seinem Betrieb immer einen Job bekam, der mir die nächste Reise ermöglichte.

**Sie sind beide viel gereist. Wie war das mit dem Brot, was haben Sie angetroffen?**

**Morello:** Brot ist ja nicht überall das Grundnahrungsmittel. In Simbabwe etwa hat der Maisbrei «Sazda» diesen Stellenwert, und manchmal mangelt es sogar an dem. Die Bitte ums «tägliche Brot» ist leider vielerorts keine Floskel. Brot gab es zwar, doch nur das unsägliche englische Toastbrot. Wir lebten beim Krankenhaus, in dem mein Mann arbeitete. Für die Schwestern war ungetoastetes Toastbrot in der Pause der Luxus schlechthin.

**Jung:** Ich war oft in Lateinamerika unterwegs. Dort gibt es halt Tortilla statt Brot, das ist kein Problem. Wenn die brotlose Zeit zu lang wird, fange ich allerdings schon an, zu backen. So wie im Hotel auf Bali. Dort hatten sie zwar Brot, aber sehr schlechtes. Ich stand drei Tage lang in der Küche und habe den Frauen gezeigt, wie man es auch machen kann. Sie backen heute noch so.

**Morello:** Wir sollten uns sowieso als Kollektiv verstehen, nicht nur die eigene Entwicklung zum Ziel haben, sondern das gemeinsame Vorwärtskommen weltweit.

**Jung:** Und zwar in jedem Bereich. Es gilt Lösungen zu finden für die Probleme, vor denen wir heute stehen. Das gelingt nur, wenn wir Wissen und Erfahrung offen teilen.

**In der Bibel spielt das Brot eine wichtige Rolle. Heute ist es Teil des Abendmahls. Woher kommt das Brot in Ihren Abendmahlsgottesdiensten, Frau Morello?**

**Morello:** Ab und an bäckt jemand aus der Gemeinde. Das war früher schon so. Ich bin im Pfarrhaus aufgewachsen, das Brot fürs Abendmahl haben meist Bauersfrauen gebacken. Der Zopf von Frau Obi war legendär. Nach dem Gottesdienst haben wir Kinder die übriggebliebenen Stücke in der Pfarrhausküche verschlungen. Das reformierte Verständnis des Abendmahls ist ja: Das Brot wird nicht «verwandelt», es bleibt einfaches Brot. Es geht darum, symbolisch an die Hoffnung auf das Reich Gottes zu erinnern und die Gemeinschaft der Gläubigen zu nähren.

**Jung:** Ich bin zwar konfessionslos. Meine Eltern haben vergessen, mich taufen zu lassen, vor lauter Stress mit ihrem Geschäft. Aber das Brot fürs Abendmahl ist auch für mich ein Thema. Fürs Grossmünster haben wir eines extra kreiert. Es ist

Jens Jung, 48

Der Spross einer Zürcher Bäckergilde gilt als Hoffnungsträger der Branche, der Brot wieder hip macht. Nach Lehr- und Wanderjahren im väterlichen Betrieb sowie in Mittel- und Südamerika und den USA gründete Jung 2013 mit drei Freunden das Unternehmen John Baker. Das Erfolgsrezept: Produktion vor Ort und natürliche Zutaten. 2017 übernahm Jung auch den Betrieb seines Vaters.

rund, aus Zopfsteig und in einzelne Stücke vorgekerbt, damit man es leicht teilen kann.

**Brot bleibt schnell mal übrig. Was machen Sie mit altem Brot? Die Frage stellt sich ja besonders bei Ihnen, Herr Jung.**

**Jung:** In unseren Geschäften versuchen wir von Anfang an, nicht zu viel zu produzieren. Das bedeutet aber auch, dass wir nicht alles bis Ladenschluss anbieten können. Was dennoch übrigbleibt, geht an die «Essbar», die es zum halben Preis verkauft, oder an eine Organisation, die sich gegen Food-Waste einsetzt. Freiwillige holen die Ware ab und bringen sie in Asylzentren, Studentenheime, zu Bedürftigen.

**Morello:** Das kenne ich von der Autonomien Schule, in der ich engagiert bin. An bestimmten Tagen bringen Freiwillige Backwaren, die wir verteilen können. Als wir aus Simbabwe

**«Zu uns kommen Bäcker aus aller Welt. Wissen und Erfahrung sollte man offen teilen – und zwar in jedem Bereich.»**

Jens Jung  
Bäcker und Inhaber von «John Baker»

we zurückkehrten, wo ein voller Teller nicht selbstverständlich ist, hatte ich einen regelrechten Kulturschock. Hier ist jederzeit alles verfügbar, und es wird so viel weggeworfen. Das fand ich schlimm.

**Müssen Sie nie etwas wegwerfen?**

**Morello:** Seit nur noch der jüngste Sohn bei uns lebt, ist der Einkauf einfacher. Vorher war es vor allem mit dem Brot schwierig. Gab es keines, waren alle enttäuscht. Manchmal vertrocknete das Brot aber auch, weil niemand da war oder Lust darauf hatte. Ich habe damals oft «Fotzelschnitten» gemacht.

**Jung:** Das stimmt, «French Toast» ist fein. Das alte Brot in Milch, Ei und Zucker wenden und dann braten.

**Brot hat heute nicht den besten Ruf. Sogar Bäcker verwenden fertige Backmischungen mit künstlichen Hilfsstoffen.**

**Jung:** Ab den 1960-er Jahren wurde das Brot industrialisiert. Mit chemischen Hilfsmitteln konnte man es in 3 statt in 72 Stunden backen, und so die langen Wartezeiten des Teiggehens umgehen. Je schlechter das Produkt wurde, desto mehr Chemie fügte man zu. Doch mittlerweile findet ein Wandel statt. Die Leute interessieren sich heute viel mehr dafür, woraus ihr Essen besteht. Da liegen wir im Trend, mit Getreide vom regionalen Biobetrieb und keinerlei Zusatzstoffen. **Morello:** Die Ernährung ist ein grosses Thema. Früher musste man beim Kochen in einem Konfirmandenlager in erster Linie den jugendlichen Geschmack treffen. Heute sind die einen vegetarisch oder vegan, die anderen haben eine Gluten- oder Laktoseintoleranz, hinzukommen Allergien auf bestimmte Gemüse, Früchte oder Gewürze.

**Wenn Sie so richtig am Backen sind – was macht das mit Ihnen?**

**Morello:** Immer wenn ich schlechtgelaunt war, riet meine Mutter mir, einen Gugelhupf zu backen. Das funktioniert: Man konzentriert sich auf eine Tätigkeit, vergisst darüber einige Sorgen, und was man erschafft, bereitet anderen Freude.

**Jung:** Wenn ich im Laden stehe und den unterschiedlichsten Menschen begegne, die unsere Produkte kaufen und sich darüber freuen, ist das eine starke Erfahrung. Genauso ist



Fingerspitzengefühl und ein heisser Holzbackofen

es mit den Bäckern aus aller Welt, die zu uns kommen, um sich etwas abzuschaun.

**Morello:** Man spürt, dass Sie nicht einfach einen Job machen, sondern eine Mission haben. Die Kirche hat auch ein gutes Produkt, missionieren ist jedoch heikel. Dennoch glaube ich, dass wir unser Produkt selbstbewusster anbieten sollten. Man kann sich ja trotzdem für das Toastbrot entscheiden. Interview: Christa Amstutz und Cornelia Krause

# Schonungslos und empathisch zugleich

**Kultur** Die reformierte und die katholische Kirche vergeben ihren Filmpreis an «Waren einmal Revoluzzer». Darin erzählt die Österreicherin Johanna Moder, wie Menschen sich verpassen, verletzen und vielleicht wieder finden.



Irgendwie unzertrennlich: Julia Jentsch und Manuel Rubey in «Waren einmal Revoluzzer».

Filmstill: FreibeuterFilm

Wenn die Kirchen Werke auszeichnen, die mit «einem tief menschlichen Blick auf die Welt schauen», auch Abgründe «liebevoll, ohne Hämme» offen legen, habe ihr Preis am Zurich Film Festival seine Berechtigung. Das sagte Regisseur Stefan Haupt in seiner klugen Rede an der Preisverleihung vom 3. Oktober.

Die Jury wählte aus zwölf Wettbewerbsfilmen «Waren einmal Revoluzzer» von Johanna Moder aus. Darin erschüttert Pavel, ein Freund aus alten Zeiten, der mit Frau und Kind von Moskau nach Wien reist, ein fragiles Beziehungsgeflecht.

Die deutsche Schauspielerin Julia Jentsch prägt den Film. Sie gehe darin den «anspruchsvollen Königsweg der Komödie stets nah am Abgrund zur bitteren Tragödie», lobte Jurypräsidentin Lucie Bader.

## Bunt verpackter Ernst

Julia Jentsch nahm die mit 5000 Franken dotierte Auszeichnung im Namen der Regisseurin entgegen. Sie freue sich ausserordentlich über den «Preis der Ökumene», liess Johanna Moder (40) ausrichten. Denn ihr Film habe zwar eine bunte, lustige Verpackung. «Doch im ernsten Kern geht es darum, dass die Zwischenmenschlichkeit irgendwann völlig auf der Strecke bleibt, wenn

wir weiter nur um uns und unser persönliches Glück kreisen.»

Moders Witz sei stets hoffnungsvoll, weil «das Lachen die Fallhöhe verringert und den Aufprall lindert», sagte Barbara Müller in ihrer Laudatio. Die Regisseurin des Films «Female Pleasure» sass erstmals in der Jury. «Im Lachen erkennen wir uns selbst als gefallene Idealistinnen und Idealisten wieder.» Die reformierte Kirche in der Jury vertrat der Kirchenrat Andrea Bianca.

## Fantastisches Ensemble

Freilich greift Moder tief in die Klischeekiste. Helene (Jentsch) ist als Richterin durch die Institutionen marschiert, die unvollendete Revoluzzerromanze mit Pavel (Tambet Tuisk) bleibt im Dunkeln. Ihr Kumpel Volker (Marcel Mohab) stolpert als eitler Psychiater mit Vaterkomplex ins Moskauer Abenteuer, über das er bald die Kontrolle verliert. Hinzu kommt noch Helenes Mann (Manuel Rubey) als so erfolgloser wie selbstmitleidiger Musiker.

Die Österreicherin erzählt trotzdem nie klischiert. Das liegt zuerst am fantastischen Ensemble, in dem einer einen Gastauftritt als Übervater hat, mit dem kaum etwas schief gehen kann: Josef Hader. Zudem löst die Johanna Moder ein, was sich

Stefan Haupt vom Siegerfilm erhofft hatte: Sie ist ihren Figuren «liebevoll zugewandt», selbst wenn sie scheitern, einander verletzen und verpassen. Moders Blick ist so schonungslos wie empathisch.

Darüber hinaus gelingen der Regisseurin bleibende Bilder, welche die Erzählung in der Schwebe halten: ob im Aussteigerhaus auf dem Land, im Wald oder auf dem Moskauer Metrofahrt im Agentenstil, die mit wunderbar feiner Ironie gebrochen wird. Überhaupt zeichnet den Film ein fabelhaftes Gefühl für Leerstellen aus. Oft beschleunigen eine unscheinbare Geste, eine verschwiegene Antwort die Erzählung mehr als die Dialoge, die oft nur die Sprachlosigkeit offen legen.

## Stärke in den Schwachen

Zum offenen Ende stellt Moder die brüchige Harmonie wieder her, in der jetzt eine melancholische Hoffnung funkelt. Dass das letzte Bild Anne Schwarz gehört, die sich still in den Vordergrund spielt, ist nur konsequent. Die für ihr Helfersyndrom wiederholt mit spöttischen Spitzen bedachte Mitläuferin geht selbstbewusst ihren Weg. Felix Reich

Fotos von der Preisverleihung am Zurich Film Festival: [reformiert.info/filmpreis](http://reformiert.info/filmpreis)

# Mensch und Gott von Anfang an im Dialog

**Reformation** Das humanistische Erbe an der Zürcher Reformation geht oft vergessen. Nun schafft eine Erasmus-Veranstaltungsreihe Abhilfe.

Dank dem Zwingli-Film weiss es fast jeder: Vor einem halben Jahrtausend legte sich Huldrych Zwingli mit der Kirche an und die Reformation nahm Schwung auf. «Alles dreht sich heute bei der Reformation um Zwingli», sagt mit einem gewissen Bedauern Ueli Greminger, Pfarrer von St. Peter. Was dabei nach Ansicht des liberalen Theologen vergessen geht: das humanistische Erbe, das in den reformierten Aufbrüchen steckt.

Nun will der Theologe dieses Erbe mit einem dreitägigen Programm rund um den Gelehrten und Huma-

nen Sündenpfeil schmähte, reagierte Erasmus darauf mit feiner satirischer Feder.

## Am Anfang das Gespräch

Was die Reformatoren und Erasmus kurz zu einem intellektuellen Tandem zusammenschweisste, war seine Bibelübersetzung. Erasmus stützte sich auf den griechischen Urtext statt auf die kirchlich kontrollierte Bibelübersetzung und eröffnete damit neue Interpretationsspielräume, die besonders von den Zürcher Reformatoren genutzt wurden. Greminger, der ein Buch über Erasmus («Im Anfang war das Gespräch», 2017) geschrieben hat, sagt denn auch unumwunden: «Erasmus ist der unsichtbare Protagonist der Zürcher Reformation.»

Die untergründigen Beziehungen zwischen Zürich und Erasmus hat vor zehn Jahren auch die Kirchenhistorikerin Christine Christ-von Wedel in einem Buch herausgearbeitet. Sie wird am Sonntag, 27. Oktober, mit Greminger einen Dialog-Gottesdienst unter dem Titel «Im Anfang war das Gespräch» bestreiten. Dahinter verbirgt sich eine besonders kühne erasmische Wendung. Statt das Johannes-Evangelium mit dem Satz «Im Anfang war das Wort» beginnen zu lassen, setzte Erasmus: «Im Anfang war das Gespräch». Für Greminger steht dahinter ein theologisches Programm. Denn das Für- und Widerreden um die richtige Auslegung lasse Spielraum für Zwischentöne und für Doppeldeutiges. Delf Bucher

Ueli Greminger  
Pfarrer in der Kirche St. Peter

nisten Erasmus von Rotterdam ins Schaufenster stellen, um «der Einführung im Reformationsjubiläum» zu begegnen. Am Freitag, 25. Oktober, steht die Lesung des Buches «Lob der Torheit» auf dem Programm. Dieses weltberühmte Werk wurde inspiriert von der Rom-Reise des Gelehrten. Mit Spott reagierte er auf den Reichtum der Kirche und des christlichen Adels: «Um so stärker überrascht mich die Empfindlichkeit mancher, die schneller die grösste Lästerung Christi verzeihen, als das feinste Tröpfchen Spott, das einen Prälaten oder Fürsten trifft, zumal in Sachen Finanzen.»

Die Kritik an der Verluderung der Kirchenfürsten deckt sich mit denen der Reformatoren. Eines aber sticht ins Auge: Während Luther nach seinem Rom-Besuch wütend den römi-

## Programm

- 25. Oktober: 18 Uhr, Lesung «Das Lob der Torheit» mit Thomas Sarbacher. 20 Uhr, Diskussion über Aktualität von Erasmus mit Till Bastian, Enno Rudolph, Ueli Wildberger, Lavaterhaus.
  - 26. Oktober: 16 Uhr, Führung Stationenweg, Kirche St. Peter. 18 Uhr, Turmgespräch mit Kirchenratspräsident Michel Müller.
  - 27. Oktober: 10 Uhr, Dialog-Gottesdienst, Ueli Greminger mit Christine Christ-von Wedel, Kirche St. Peter.
- Anmeldung für Freitagabend und Turmgespräch: [ueli.greminger@reformiert-zuerich.ch](mailto:ueli.greminger@reformiert-zuerich.ch)

INSERATE

**Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden**

**STIFTUNG BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN  
SEKRETARIAT:  
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

**TIXI**  
Fahrer für mobile Freiheit gesucht

[www.tixi.ch](http://www.tixi.ch)  
044 404 13 80

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung **TIXI**

**FREIE EVANGELISCHE SCHULE**

So lernen wir. **Mitten in Zürich**

**Jetzt Infoabend besuchen!**  
[www.fesz.ch](http://www.fesz.ch)

**reformiert.**

**Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)**

Tipps

Konzert

Musikalisches Finale mit Bachkantaten

Der Winterthurer Chor «ensemble 2010» unter der Leitung von Beat Fritschi setzt zusammen mit dem instrumentalen Klangkörper «ensemble de la fontaine» einen musikalischen Schlusspunkt unter das Reformationsjubiläum 2019. Mit Reformatiionskantaten wie «Nun danke alle Gott» des Komponisten Johann Sebastian Bach bringen sie die Theologie der Glaubenserneuerer musikalisch zum Klingen. **bu**

Reformatiionskantaten: 26.10, 19.30 Uhr, ref. Kirche Unterstammheim; 27.10, 17 Uhr, Stadtkirche Winterthur. Eintritt frei, Kollekte.



Beat Fritschi, Leiter des Winterthurer Chors «ensemble2010». Foto: zvg

Theater



Zwingliszene Foto: zvg

Zwingli Leben in zwölf Szenen verpackt

Das HelfereiTheater hat Zwingli Leben zu zwölf Szenen zusammengesetzt. Diese werden nun in der Helferei und im Grossmünster sechsmal integral aufgeführt. Gedacht sind die «Zwingliszenen» als wählbare Module für Gottesdienste, Seniorennachmittage, Konfirmandenarbeit und andere Anlässe. **bu**

«Zwingliszenen», 18–27. Oktober. Vorverkauf: www.helfereiTheater.ch

Führung



Sihlfeld-Frauenstatue Foto: Delf Bucher

Frau und Mann: Selbst im Tod nicht vereint

Geschlechterrollen sind eingemeiselt in die Grabmäler des Sihlfeldfriedhofs. Tränenreich beweinen Klageweiber den Tod, die Männer des 19. Jahrhunderts jedoch bewahren beim Trauern Haltung. Wie die Geschlechterdifferenz selbst noch in den Tod hineinreicht, davon erzählt der Frauenstadtrundgang. **bu**

«Die Frauen und der Tod», 27.10, 11 Uhr, Friedhof Sihlfeld Zürich, Haupteingang.

Agenda

Gottesdienst

Meditationen «Am Du zum Ich»

Rodins Skulpturen in Tanz, Musik und Wort. «Chagall Artists» – Carola Stutz, Jonas Kägi (Tanz, Choreographie), Megumi Otsuka (Komposition, Klavier), Maria Teper (Flöten), P. Thomas Gabriel Brogl (Wort). So, 13. Oktober, 11 Uhr Ref. Predigerkirche, Zürich

Pilgertagesdienst

Feier zum Abschluss der Pilgersaison mit keltisch-irischen Klängen. Matthias Lincke (Fiddle), Sacha Rüegg (Orgel, Klavier), Projektchor der PilgerInnen, Pfr. Michael Schaar (Predigt, Liturgie). Anschliessend Apéro. So, 20. Oktober, 10 Uhr Citykirche Offener St. Jakob, Zürich www.jakobspilger.ch

Dienstagvesper «Musik und Wort»

«Wenn ich dich nicht hätte». Poesiesvesper mit Texten des österreichischen Priesters Martin Gutl. Tobias Willi (Klavier), Pfrn. Brigitte Becker (Liturgie). Di, 22. Oktober, 18.30 Uhr Ref. Johanneskirche, Zürich

Gottesdienst mit Engadiner Gästen

«Meine Wege sind nicht eure Wege». Rätromanisch-deutscher Gottesdienst. Pfr. Christoph Reutlinger, Valsot; Pfrn. Marianne Strub, Adrez-Ftan-Guarda; Pfr. Martin Rüschi, Grossmünster. Engadiner Weltmusik mit den «Fränzlis da Tschlin», Rudolf Lutz (Orgel). Anschliessend Apéro mit Musik im Kulturhaus Helferei. So, 27. Oktober, 10 Uhr Grossmünster, Zürich

Gedenkfeier für verstorbene Kinder

Gestaltet vom Michael Eismann und Severin Oesch, Spitalseelsorgende am Kantonsspital Winterthur. Betroffene Eltern, Geschwister, Grosseltern und Freunde sind herzlich eingeladen. So, 3. November, 14 Uhr Friedhof Rosenberg, Abthankingskapelle, Winterthur

Begegnung

Stille und Handauflegen

Zu den Klängen des Monochords die Stille geniessen, eine Kerze anzünden und sich bei Bedarf von jemandem aus dem Team die Hände auflegen lassen, sitzend hinter einem Paravent. Do, 24.10/7.11/21.11/5.12 18–19.30 Uhr Ref. Kirche, Pfäffikon Pfrn. Katharina Wirth, 044 950 13 58, kwirth@refkirchepfaeffikon.ch

Infoabend Freiwilligenarbeit

Freiwilliges Engagment im Wagerenhof für Menschen mit Behinderungen. MitarbeiterInnen und Freiwillige berichten. Do, 24. Oktober, 18.30–20.30 Uhr Wagerenhof, Asylstr. 24, Uster

«YAY Refor-Motion-Day»

Jugendfestival zum Abschluss des Reformationsjubiläums. Spannende Workshops, Schnitzeljagd durch Zürich, Taizégebete, zwei Marktplätze mit Info- und Cateringständen, Konzerte mit «Adams Wedding», «The Corner», «Fjälla» und anderen mehr. Sa, 2. November, 10–19 Uhr Zwingliplatz, Zelt und Bühne, St. Peterhofstatt, Glaskubus Weitere Orte in der Zürcher Altstadt. www.yayzh.ch

Bildung

Führung durch die neuen Klostersgärten

Die klösterliche Gartenkultur mit Medizin- und Duftpflanzen geniessen. Di, 15./29. Oktober, 13.30 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis www.klosterkappel.ch

Themenabend «Toleranz»

Der Schwerzenbacher Reformator Jakob Kaiser und die Toleranz heute. Pfr. Benjamin Wildberger, Pfrn. Catherine McMillan, Flötenensemble Schwerzenbach, Hossein Samieian (Leitung). Anschliessend Suppenbuffet. Sa, 26. Oktober, 17 Uhr Ref. Kirche, Schwerzenbach

Kursabend zur Jahreslosung 2020

«Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!» (Mk 9,24). Angela Wäffler-Boveland und Regula Tanner, Theologinnen. Do, 31. Oktober od. 9. Januar, 18–21 Uhr H50, Hirschengraben 50, Zürich Anmeldung: Fokus Theologie, 044 258 92 17. www.fokustheologieref.ch

Ökumenischer Bibeltag

«Flotte Sprüche und schwarze Pädagogik – das Buch Jesus Sirach kritisch gelesen.» Detlef Hecking, Bibelpastorale Arbeitsstelle, und Angela Wäffler-Boveland, Fokus Theologie. Mo, 4. November, 9–17 Uhr H50, Hirschengraben 50, Zürich Kosten inkl. Mittagessen: Fr. 80.–, Wenigverdienende Fr. 50.–, Anmeldung bis 25.10.: 044 205 99 60, www.bibelwerk.ch (Suche: Sirach)

Kultur

Sonntagmatinée

Werke von Bach, Leclair und Lauridosen. Luis-Alberto Schneider (Geige), Andrea Paglia (Orgel). So, 3. November, 17 Uhr Ref. Kirche St. Peter, Zürich Eintritt: Fr. 80/60/40.–, Vorverkauf: 079 502 72 38 (Telefonbeantworter), www.oratorienchor-zuerich.ch

So, 13. Oktober, 11 Uhr Ref. Neue Kirche Witikon, Zürich Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Nachtschattengewächse»

Werke rund um die Nacht und nächtliche Blumen von Rütli, Schürch, Diethelm, Rautavaara, Schumann, Britten und anderen. Schweizer Vokalconsort, Marco Amherd (Leitung). Fr, 25. Oktober, 19.30 Uhr Ref. Johanneskirche, Zürich Eintritt: Fr. 30.–, ermässigt Fr. 10.–, www.schweizervokalconsort.ch

Nachtlesung in der Krypta

Im Rahmen von «Zürich liest». Der deutsche Lyriker Michael Krüger trägt Gedichte aus seinem neusten Band «Einmal einfach» (Suhrkamp 2018) vor, begleitet von Jan Grimm (Querflöte). Fr, 25. Oktober, 22 Uhr Krypta Grossmünster, Zürich Eintritt: Fr. 20.–, Beschränkte Platzzahl, keine Reservierung möglich.

Gospelkonzert «Oh, what a time»

Gospelchor Kilchberg mit Band und SolistInnen, Christer Løvoid (Leitung). So, 26.10/9.11, 19 Uhr Ref. Kirche, Kilchberg Eintritt: Fr. 25.–, Kinder Fr. 10.–, Vorverkauf: www.gospelchor-kilchberg.ch

Chorkonzert «Cantate Domino»

Psalmvertonungen aus fünf Jahrhunderten. Vokalensemble «TonArt Zürich» mit Anna Kovách (Sopran), Martin Rabensteiner (Orgel), Anna-Victoria Baltrusch (Leitung). So, 27. Oktober, 17 Uhr Ref. Kirche Neumünster, Zürich Eintritt: Fr. 40/30.–, ermässigt Fr. 32/24.–, Vorverkauf: 079 439 97 88, www.tonartzuerich.ch

Musik und Wort

«Dankbarkeit». «Duo Ingiro» – Markus Sahli (Alphorn, Flügelhorn, Gitarre, Bass), Davide De Zotti (Orgel, Klavier Keyboards), Franziska Eggenberger (Texte), Pfr. Volker Bleil (Leitung). So, 27. Oktober, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis Eintritt frei, Kollekte www.klosterkappel.ch

Konzert

«Paulus» von Mendelssohn. «Oratorienchor Zürich» mit SolistInnen, Orchester «Zürcher Symphoniker», Stephan Fuchs (Leitung). So, 3. November, 17 Uhr Ref. Kirche St. Peter, Zürich Eintritt: Fr. 80/60/40.–, Vorverkauf: 079 502 72 38 (Telefonbeantworter), www.oratorienchor-zuerich.ch

Leserbriefe

reformiert. 18/2019, S. 1 **Klimasünden mit Kollekte begleichen**

Wasser statt Wein

Besten Dank für den interessanten und brandaktuellen Artikel. Wie es Rita Gianelli formuliert hat, braucht es ein Umdenken, das zu einer bewussten Konsumwahl führt. Das würde zum Beispiel heissen, sich bewusst für den Zug statt für das Flugzeug zu entscheiden, auch wenn die Reise länger dauert und mehr kostet. Leider wird dies noch nicht in allen Kirchgemeinden umgesetzt: Ich weiss von mehreren Kirchgemeinden, die fürs Konfager nach Berlin fliegen! Wenn es denn schon eine Weltstadt sein muss, um eine gute gemeinsame Zeit zu verbringen, dann müsste die Anreise mit dem Zug erfolgen. Eine Institution wie die Landeskirche muss schliesslich konsequent handeln und nicht Wasser predigen und Wein trinken! **Nicole Wolfensberger, Winterthur**

Bitte Offenbarung lesen

Diese Ihre Aussage verwirrt mich erheblich. Hat sich denn nicht der Reformator Luther klar und deutlich gegen den katholischen Ablasshandel ausgesprochen? Sind wir schon wieder soweit, magisch-mystisch zu glauben, sich das Paradies mit Geld-Spenden erkaufen zu können? Was für ein intellektueller Rückfall ins Mittelalter. Immerhin weist Frau Rita Gianelli ebenfalls auf diesen allzu menschlichen Irrglauben hin: «Verzichten ist effektiver als zahlen». Ich empfehle, wieder einmal die Offenbarung des Johannes zu studieren und mit der heutigen Welt zu vergleichen. **Peter Bolliger, Münsingen**

reformiert. 16/2019, S. 1 **Kirche soll sich in die Politik einbringen**

**Kirche und Staat trennen** Das prophetische Wächteramt ist eine Kernaufgabe der Kirche und verlangt ein hohes Mass an Finger-spitzengefühl. Keinesfalls aber ist es ein Freipass an die Kirche sich in politische Meinungsbildungsprozesse einzumischen, auch wenn es Vorlagen gibt, welche die Kirche betreffen. Durch das Einmischen der Kirche in politische Fragen und

einen Stellsingsbezug wird sie zur Partei. In diversen Vorlagen bezieht die Kirche Stellung gegen die Überzeugung ihrer Mitglieder – die Folgen sind Kirchnaustritte und Mitgliederschwund. Umgekehrt sollte sich ein laizistischer Staat auch nicht in die Belange der Kirche einmischen. Die Tendenz zum Verwischen der Grenzen lässt am Schluss nur Verlierer zurück, auf Seite der Kirche wie des Staates. **Ernst Winkler, Schwerzenbach**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.Zürich

**Redaktion** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion) Korrektorat: Yvonne Schär Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert.Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe Herausgeber: Trägerverein reformiert. Zürich, Zürich Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil Redaktionsleitung: Felix Reich Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag** Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen** Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen.winterthur@zh.ref.ch Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise** agenda.zuerich@reformiert.info **Inserate** Kömedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia.ch, www.koemedia.ch Nächste Ausgabe: 25. Oktober 2019 Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Porträt

# Botschafterin aus Leidenschaft

**Kunst** Katharina Gessler widmet sich ganz dem Werk ihres verstorbenen Mannes, Maler Georg Gessler. Mit Aufopferung hat das für sie nichts zu tun.



Katharina Gessler ist überzeugt, dass ihr Mann ein Werk geschaffen hat.

Foto: Martin Guggisberg

Wenn Katharina Gessler über sich spricht, spricht sie immer auch über «GeGe», ihren Mann Georg. Der Kunstmaler verstarb vor sieben Jahren. «Mein Leben ist mit ihm so verbandelt, ich kann es auch heute noch nicht von ihm trennen», sagt sie bestimmt.

Die 76-Jährige mit grossen Ohrringen steht in der Küche ihres kleinen Hauses in Ottenbach und kocht Kaffee in der italienischen Espressokanne. Im alten Haus ist es kühl, am Boden döst ihr Hund, die Katze schläft auf dem Sofa. An der Wand hängt ein abstraktes Bild ihres Mannes – in geometrischen Formen und leuchtenden Farben zeigt

es eine südliche Landschaft. Daneben hängen orientalische Schmuckstücke. «Die habe ich von meinen Reisen mit GeGe mitgebracht», erzählt Gessler. Das Paar reiste mehrmals nach Marokko und in die Provence – mit demselben Kleinbus, mit dem Gessler heute noch campen geht. «Ich liebe Unterwegssein», sagt sie und lacht dabei.

#### Unbändige Energie

Mitten im Gespräch stürmt die zierliche Frau plötzlich wortlos aus dem Raum und kurz darauf mit einem Buch wieder hinein. Es zeigt das Leben und Werk ihres Mannes. Auf Schwarzweissfotos sieht man

auch sie selbst, wie sie als junge Frau im Pelzmantel für den Maler Modell steht. Sie lernte ihn kennen, als er noch mit seiner ersten Frau und zwei Söhnen im Tessin lebte.

Katharina Gessler, 76

Sie wurde in Männedorf geboren und zog als 27-Jährige mit dem Kunstmaler Georg Gessler nach Ottenbach, wo sie 20 Jahre lang als Kindergärtnerin arbeitete. Heute organisiert sie mit dem «GeGessler.Verein» Ausstellungen und bietet Führungen durch das Atelierhaus des Malers an.

«Sein Werk begeisterte mich von Anfang an», sagt sie und ihre Augen leuchten dabei.

#### Radikaler Lebensentwurf

Als der Künstler später nach dem Unfalltod eines Sohnes in einer schweren Lebenskrise steckt, «holt» sie ihn nach Zürich, wie sie es ausdrückt. Sie organisiert ein Atelier, wird seine Frau, führt den Haushalt und sichert als Kindergärtnerin die Familienexistenz mit der gemeinsamen Tochter. Schliesslich pflegt sie den an Demenz und Parkinson Erkrankten zehn Jahre bis zum Tod.

Als Aufopferung erlebte Katharina Gessler das nicht. Sie habe als «Vollblut-Kindergärtnerin» immer

«Ich habe mich stets von Neuem für genau dieses Leben entschieden.»

ein eigenes Leben gehabt, sagt sie, während sie den starken Kaffee trinkt. «Ich war mit GeGe nicht immer glücklich, aber zufrieden, und ich habe mich stets von Neuem für genau dieses Leben entschieden.»

Und dann stürmt sie wieder los. «Schauen wir GeGess Ateliers an!» Schnell geht sie durch den Garten vor dem Haus, in dem unzählige Blumen blühen. Gegenüber ist das Atelierhaus. Drinnen sieht es aus, als sei der Künstler, der mehrmals in der Schweiz und in Deutschland ausstellte, nur eben kurz rausgegangen. Dutzende Pinsel, Werkzeuge und Gläser mit Farbpigmenten stehen bereit. Hunderte Bilder lagern aneinandergelehnt. Gessler zeigt darauf und sagt in energischem Ton: «Sie gehören an die Öffentlichkeit.» Am liebsten möchte sie die religiösen Bilder einer kirchlichen Institution überantworten.

Georg Gessler malte neben Landschaftsbildern oftmals in Bilderzyklen. Eine aktuelle Ausstellung zeigt seine Werke zu Krieg und Passion und bringt dazu die Hoffnung auf Frieden zum Ausdruck. Katharina Gessler führt vor, wie der Maler jeweils die Farben in einem Mörser selbst antrieb. Unsentimental sagt sie: «Ich habe GeGe losgelassen. Sein Werk zu erhalten, ist mein Lebenssinn.» Sabine Schüpbach

Ausstellung Georg Gessler: «Zwischen Krieg und Frieden», 27.10.–20.11., Kloster Kappel, Kappel am Albis.

## Schlusspunkt

## Der ehrliche Finder mit der dunklen Hautfarbe

Es war zwei Tage vor den Ferien. Auf der ausgedruckten Checkliste standen ID, Kreditkarte und Führerausweis. Eigentlich sollte sich alles im Portemonnaie finden. Nur so sehr ich auch meinen Rucksack durchkramte – die Geldbörse war weg.

Verzweifelt googelte ich nach der Notfallnummer von Swisscard, als das Telefon läutete. Am anderen Ende ein netter SBB-Beamter mit der erlösenden Botschaft: Bei ihm sei ein Portemonnaie abgegeben worden. Um mir die Aufregung zu ersparen, wolle er mich schnellmöglichst über den Fund informieren.

Der ganze Hürdenlauf durch den Bürokratie-Dschungel blieb mir also erspart. Mit einem Gefühlsschwall aus Glückseligkeit und Dankbarkeit deckte ich den initiativen SBB-Beamten zu, sprach viele Dankeschön und Merci vilmol in die Sprechmuschel. Der Schalterbeamte wollte sich aber nicht alleine den Verdienst anrechnen lassen, mein erregtes Gemüt beruhigt zu haben. Er informierte mich über den Finder: «Ein netter Herr hat das Portemonnaie abgegeben, ja wie soll ich sagen, ein Mann mit dunkler Hautpigmentierung.»

Dieser Satz hat mir in den nächsten Tagen zu denken gegeben. Nie hätte der Bahnbeamte mir erklärt: «Ein weisser Mann hat Ihr Portemonnaie bei mir am Schalter abgegeben.» Schon gar nicht hätte er von einem «Mann mit weisser Hautpigmentierung» gesprochen. In der ganzen Gesprächsszene enthüllt sich unser verkniffenes, von schlechtem Gewissen geplagtes Verhältnis als Mitglieder der weissen Mehrheitsgesellschaft.

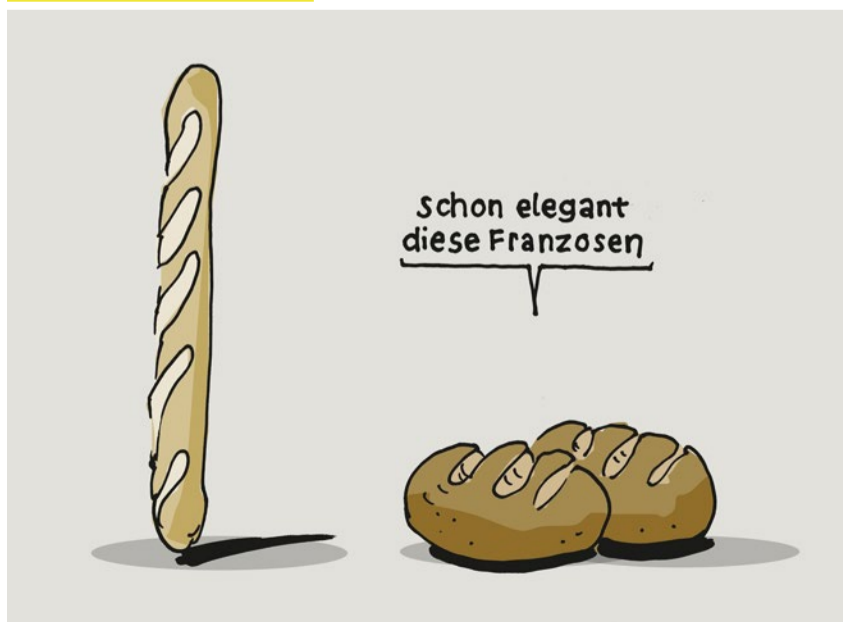
Mir fiel dazu auch der immer wieder gehörte Satz ein: «Auf einem Schwingfest kannst du das Portemonnaie verlieren und es kommt ganz sicher wieder zurück.» Da werden Herr und Frau Schweizer als Ausbund der Ehrlichkeit gefeiert. Aber wenn ein Dunkelhäutiger ein ehrlicher Finder ist, dann ist das etwas Besonderes. Da spielen untergründige Vorurteile hinein. Andererseits: Hätte sich nun der sichtlich um politische Correctness bemühte SBB-Beamte statt von «dunkler Hautpigmentierung» zu sprechen, farbenblind geben sollen?

Ich hätte ebenso die Hautfarbe des Finders erwähnt, selbst wenn mich dabei das schlechte Gefühl beschlichen hätte, unseren kulturellen Stereotypen mit Geschichten vom «guten Schwarzen» zu begegnen. So setzt also auch dieser Schlusspunkt keinen Schlusspunkt unter dieses Dilemma.



Delf Bucher  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## Das Baumwunder in der Sahel-Wüste

Als ich vor 30 Jahren nach meinem Studium als Agraringenieur bei einer christlichen NGO anheuerte, war ich voller Träume. Die Wüstenlandschaft der Sahelzone wollte ich begrünen. Aber die Setzlinge wollten nicht gedeihen. Dann aber entdeckte ich, dass die grünen Triebe auf dem verödeten Wüstenboden nicht nutzloses Gestrüpp sind, sondern Sprösslinge von längst gefällten Bäumen. Mit einigen geschickten Schnitten förderte ich die Haupttriebe und plötzlich wuchsen Bäume. Es entstanden zusammenhängende

Baumgruppen mitten im Ödland. Ein bisschen bange war mir schon, als ich vor zwei Jahren in die Region zurückkehrte. Aber die Menschen liessen sich selbst in einer Trockenperiode nicht dazu verführen, die Axt an die Bäume zu legen. Mich freut dieses Durchhaltevermögen der Bauern in Niger. Sie haben erkannt, dass Bäume nicht nur Wasser im Boden speichern, sondern auch den Ernteertrag steigern. Sie haben eigentlich den Alternativen Nobelpreis verdient, der mir nun verliehen wurde. bu

Tony Rinaudo ist Agraringenieur und Missionar von Worldvision und erhielt 2018 den Alternativen Nobelpreis.  
[reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)